Spurennachweis. Leichenerscheinungen.

Ikeuchi, Koki: Beiträge zur Biochemie der Haare. I. Über den Calciumgehalt der Haare. (*Gerichtl.-med. Inst., med. Hochsch., Mukden.*) Journ. of oriental med. Bd. 7 Nr. 1, S. 1—16. 1927. (Japanisch.)

Über den Calciumgehalt der Haare wurden chemische Untersuchungen an Kaninchen und Menschen angestellt. Die Ergebnisse sind wie folgt: 1. Die Menge des Calciums in Kaninchenhaaren schwankt zwischen 0,17—0,32% in schwarzen und 0,02—0,1% in weißen Haaren; in grauen oder braunen Haaren ist sie 0,13—0,18%. Also steht der Calciumgehalt der Haare in engem Zusammenhang mit deren Pigmentgehalt. Diese Beziehung ist auch bei verschieden farbigen Haaren, die von ein und demselben Tiere stammen, festgestellt worden. 2. Die Menge des Calciums in menschlichen Kopfharen beträgt bei männlichen und weiblichen Kindern von 1—16 Jahren 0,026—0,074%. Bei Erwachsenen ist sie bei Frauen höher (0,065—0,157%) als bei Männern (0,032—0,057%). Bei alten Leuten ist fast ohne Rücksicht auf das Geschlecht der Calciumgehalt durchschnittlich niedriger (0,026—0,048%). Diese Abnahme der Calciummenge bei alten Leuten ist der Mischung mit den weißen Haaren zuzuschreiben, da schwarze und weiße Haare derselben Personen, wenn sie getrennt untersucht werden, einen großen Unterschied zeigen, und zwar 0,054—0,079% bei den schwarzen und 0,026—0,035% bei den weißen. Ein Parallelismus zwischen der Calcium- und Pigmentmenge ist auch bei Menschenhaaren konstatiert worden. Die bisher im allgemeinen als richtig anerkannte Angabe, daß das Calcium am reichlichsten in den weißen Haaren vorkommt, ist also nicht annehmbar. Außerdem ist zu beachten, daß die Haare der Frauen im geschlechtlich tätigen Stadium sehr viel Calcium enthalten.

Autoreferat.

Kulikowska, H.: Die Bedeutung der Benzidinprobe bei gerichtlich-medizinischen Untersuchungen. *Warszawskie czasopismo lekarskie* Jg. 4, Nr. 6, S. 218—221 u. Nr. 7, S. 267—270. 1927. (Polnisch.)

Von einer Vor- oder Orientationsprobe zum Nachweis der Blutspuren verlangt man, daß sie 1. empfindlich, 2. spezifisch, 3. mit geringsten Materialmengen und Zeitverlusten ausführbar sei. Zu den bekanntesten Proben gehören die von Richter, v. Deen und R. und O. Adler. Die Ansichten verschiedener Autoren über den Wert einzelner dieser Proben sind widersprechend. Eigene Erfahrungen bewegen die Verf., die beiden ersten abzulehnen. Seit 1904 wird nach der Publikation von R. und O. Adler die größte Aufmerksamkeit der Benzidinprobe geschenkt. Fast alle Autoren, die darüber Untersuchungen anstellten, haben eigene Modifikationen ausgearbeitet. Verf. benützte bei der Ausführung der Probe keine Extrakte, sondern arbeitete mit unmittelbarem Material, z. B. mit den Stoffasern, Abschabungen der verdächtigen Stellen usw. Handelte es sich um ein flüssiges Untersuchungsmaterial, so wurden zuerst Reagentien eingeschüttelt (essigsäures Benzidin + H_2O_2) und nachdem keine spontane Blaufärbung eingetreten ist, mit dem verdächtigen Material überschichtet. Auf die Reinheit der Gefäße ist besonders zu achten, da eine Reihe von Laboratoriumschemikalien (Chromsäure, Kaliumbichromat, Eisenchlorid) und gewisse Pflanzenprodukte (rohe Kartoffel, frische Nüsse, Erbsen, Gummi arabicum usw.) den positiven Ausfall hervorrufen. Dagegen beeinflussen alle Se- und Exkrete des menschlichen Körpers die Probe nicht. Auch der Rost ändert nichts an dem Ausfall der Probe. Die Verf. kommt zum Schluß, daß der negative Ausfall der Benzidinprobe fast mit absoluter Sicherheit gegen die Anwesenheit des Blutes spricht. Technisch ist sie sehr leicht und einfach auszuführen, sie beansprucht auch nur minimalste Materialmengen. Die Benzidinprobe erfüllt vollkommen alle Bedingungen, die man von einer Orientationsprobe verlangt.

F. Goldschlag (Lemberg).

Figa: Die X-Strahlen bei der Diagnostik des wirklichen Todes. (*Span. med.-chir. Akad., Madrid, Sitzg. v. 8. VI. 1927.*) *Med. ibera* Bd. 21, Nr. 504, S. 8. 1927. (Spanisch.)

Verf. schlägt vor, zum Zwecke der Diagnose des wirklichen Todes die Organe der Brusthöhle innerhalb von einigen Minuten radioskopisch zu beobachten. Man kann auch eine Radiographie mit genügender Expositionsdauer anstellen: dann wird auf Herzbewegungen durch einen verschwommenen Rand des Herzens geschlossen.

N. W. Popoff (Moskau).

Hellendall, Hugo: Zur Ätiologie der postmortalen Geburt. (*Privatfrauenklin. Dr. Hellendall, Düsseldorf.*) *Zeitschr. f. Geburtsh. u. Gynäkol.* Bd. 91, H. 1, S. 103 bis 110. 1927.

Auf Grund von 4 selbst beobachteten Fällen glaubt der Verf., daß außer der Wirksam-